



Die Autorin beim Seminar in Ochsenhausen
Foto: Luisa Luem im Juli 2019

Ein einsames Haus am Rande der Stadt im sanften Nachmittagslicht. Hölzerne Fensterrahmen, an einigen Stellen gerissen durch die Kraft des gefrierenden Wassers zahlloser Winter, versprechen eine beständige Persönlichkeit. Durch das verstaubte Glas ist der Innenraum erkennbar. Der Blick fällt auf die gegenüberliegende Wand, wo ein Kamin mit ruhender Feuerstelle zu sehen ist. Weiße Tulpen stehen in einer Vase aus Steingut auf einem niedrigen Tisch. Ein Spitzendeckchen liegt rein auf dem dunklen Holz, gibt der Vase Halt und besondere Aufmerksamkeit. Der Boden ist sauber, bedeckt von einem weichen, wollenen Teppich, der eine Insel für den Tisch und das kleine Sofa bildet. Dieses Sofa ist mehr ein zu groß geratener Sessel, ledern, zerknittert, mit kleinen Kissen und einer sauber gefalteten Decke. Wo der Teppich schon zu Ende ist, ziert die Wand ein Bücherregal, dessen Bretter sich unter der Last der Schriften biegen. Weder nach Farbe sortiert, noch nach Größe oder nach Thema, stapeln und reihen sie sich in den Fächern zu Zeugnissen von Geschichten und Geschichte. Staub setzt sich gleich einer Schutzschicht auf die Einbände nieder, lässt erkennen, welches Werk mit großer Häufigkeit erlebt wird. Eine Stehlampe wartet geduldig in der Ecke auf einen Leser, ihm zu leuchten und warmes Licht auf ihn rieseln zu lassen. Neben der geschlossenen Tür steht ein leerer Holzkorb, bereit gefüllt zu werden.

Das hohe Gebäude ragt in den Himmel. In der gläsernen Fassade glitzern die glänzenden Lichter der Stadt unter dem Mond. Im fünften Stock befindet sich ein Eckbüro, umrahmt von dem Geländer einer Feuertreppe. Zwei seiner Wände sind massive Scheiben, zusammengehalten nur durch eine beinahe filigrane, dennoch vertrauenswürdige Stahlkonstruktion. Außen spiegelt sich das Treiben des nächtlich nervösen Verkehrs wider, Feierabend ist längst vorüber, die Arbeit in diesem Büro noch nicht. Eine Lampe belichtet den Schreibtisch. Die glatte Oberfläche der polierten Eichenholzplatte, gestützt durch stabile Schubladentürme voll von Akten und Information, bildet den Bildschirm eines Computers ab. Ein Programm ist geöffnet, eine E-Mail noch nicht zur Hälfte fertig geschrieben. Die Schrift ist neutral und distanziert, der Inhalt ernst; väterliche Sorge um ein Kind, das keines mehr ist. Der Schlüssel des Sportwagens liegt neben der Tastatur und einem Füller mit feiner Gravur, ordentlich daneben ein Mobiltelefon, dessen Blinken auf die entgangenen Anrufe hinweist; in Abwesenheit. Nicht weit von dem Schreibtisch steht eine lederne Couch in dem geräumigen Raum. Eine braune Aktentasche ist auf ihr abgelegt. Dunkel harmoniert die Sitzgelegenheit mit dem Petrol der verkleideten Betonwände. Weiß heben sich von ihnen Bilderrahmen ab, zeigen Momentaufnahmen, das Glück einer Familie, Erinnerungen. Auf dem Beistelltisch sind Ordner gereiht, nur einer geöffnet, das Dokument noch nicht zur Hälfte fertig ausgefüllt. Die maskuline Schrift drückt Durchsetzungsvermögen und Entscheidungskraft aus. Der Kugelschreiber ist offen, die Tür von innen abgeschlossen. Der Fernseher über ihrem Rahmen wirft Werbung in die Stille. Lautsprecher zu beiden Seiten schweigen die finsternen Deckenlampen an. Helle Bilder zucken verzerrt im Fenster.

Ein Block, gleich einem Klotz aus dem Asphalt gewachsen, hat seine Türen geöffnet, zieht die grauen Wolken an. Der trübe Morgen drückt auf sein Dach und drückt die Stimmung. Im Erdgeschoss scheint Licht aus den Fenstern. Es ist zu grell, füllt jeden Quadratzentimeter des Raums. Ausweichen, entfliehen nicht möglich. Ordnung herrscht. Der Geräuschpegel dennoch unerträglich hoch; er bringt die Luft zum Glühen. In Reihen stehen Tische. Ihre Oberflächen zeugen von Generationen an Langeweile und fehlender Motivation und Konzentration. Nachrichten, Warnungen an die kommenden Jahrgänge. Die Stühle knarzen, quietschen und wackeln. Beschriftungen und Aufkleber an ihren Lehnen erzählen der Gegenwart die Interessen der Vergangenheit. Seit Jahren hat sich nichts geändert. Aufgabenblätter liegen auf den Tischen, in unterschiedlichem Grad bearbeitet, in unterschiedlichem Grad zufriedenstellend das Geschriebene. Notizen lauern am Rand in roter Farbe, Verbesserungen,

Punktzahlen, Zensuren. Ein Blatt schon wieder umgedreht, nur eines kurzen Blickes gewürdigt der Enttäuschung wegen. Die Schrift ist ordentlich und schwungvoll, originell, der Inhalt nicht. Auf der Rückseite eine dunkle Bleistiftzeichnung, angefertigt in einem Übermaß an Zeit, die einen Strauß vertrockneter Tulpen zwischen den Scherben einer zerbrochenen Vase in beinahe fotografischer Genauigkeit zeigt. Wie Baustrahler wollen die Deckenlampen keinen Schatten zulassen. Bücher, Hefte, Mäppchen werden zum Höhlenbau verwendet, in ihren Schatten die Dunkelheit gefunden.

Das Haus ist modern, der Stolz des Architekten sichtbar. Helles Holz und sauberes Glas bestätigen den Wert, die Mühe eine schöne Fassade zu wahren. Die Mittagssonne lässt den Himmel in den Fenstern unendlich wirken, eine Gefahr für die Singvögel, die in den hohen Hecken hüpfen, geblendet durch die Solaranlage. Der Schein fällt in ein Esszimmer; der gepflegte Lebensraum einer modebewussten Mutter. Die hellgrauen Fliesen des Bodens sind staubfrei, ohne Kratzer, ohne Makel. Eine Handtasche aus hellem Leder ist achtsam auf ihm abgelegt. An den Wänden hängen die Gemälde eines Künstlers, dessen Bekanntheit den Preis seiner Werke beinahe rechtfertigt. Von der Decke hängen die Lampen eines Raumausstatters, dessen modischen Einfälle den Preis seiner Stücke beinahe rechtfertigen. Dem gleichen Gestalter sind auch die Stühle, allesamt Unikate, zuzuordnen. Sie bilden einen Kranz um den langen, rechteckigen Esstisch aus hellem Holz. Über eine der kurzen Lehnen liegt eine schwarze Jacke. Sie scheint fremd in der Wärme des Raumes, strahlt Rückzug und Rebellion aus. Halb verdeckt sie das Papier mit den roten Notizen, den roten Zahlen; nun auch eine feminin verschnörkelte Unterschrift am unteren Rand, die ihre Unzufriedenheit und Missstimmung nicht verbergen kann. Der Tisch ist gedeckt. Quadratische Teller unter ovalen Suppentassen. Zu ihrer Rechten das Messer innen, der Löffel außen; zu ihrer Linken die Gabel; drei Gedecke. Das Platzdeckchen am Kopfende ist schon aus Gewohnheit leer, immer mittags, immer häufiger abends unbesetzt. An der rechten Seite des Tisches befindet sich nur ein Service. Daneben der Stuhl mit der abgelegten Jacke. Die linke Seite ist für zwei gedeckt, hat das Sonnenlicht im Rücken. Drei Wassergläser sind an den Plätzen verteilt. In ihnen perlen silberne Blasen ab, schnellen an die Oberfläche. Das Weinglas an der rechten Seite ist schon aus Gewohnheit gefüllt, immer abends, immer häufiger mittags halb leer.

Ein Fertighaus in einem Neubaugebiet, beschaffen beinahe wie ein Würfel mit einem schrägen Dach. Ein Stück Lattenzaun und eine niedrige Hecke in der Wachstumsphase spenden nur

spärlichen Sichtschutz. Ansätze von Rasen sind erkennbar, der noch keine Zeit zum Wurzeln hatte. Zur schwarzen, spiegelglatten Tür führt ein Kiesweg. Hinter dem dunklen Milchglas in ihrer Mitte scheint kein Licht. Zwei große Holzpaletten dienen als Treppe. Die Front des Hauses zeigt mehrere Fenster mit roten, aufklappbaren Fensterläden, umrandet von einem glänzenden, dunkelgrauen Rahmen. Auf den Fensterbänken im Erdgeschoss stehen längliche Blumenkästen. Durch die Scheibe zur Linken der Tür ist hinter einem transparenten Vorhang eine Küche zu sehen. Der Boden ist mit grau gesprenkelten Platten gefliest, die herumliegende Zigarettenasche von dem Muster kaum zu unterscheiden. Neben dem hellen Fensterrahmen ragt ein Einbaukühlschrank auf. An seiner Seite sammeln sich Flaschen, leer und klebrig von Bier, Likör und anderen Spirituosen. Seine Verkleidung ist wie die der angrenzenden Schubladen und Schränke, Ofen und Spülmaschine aus Nussbaumholzimitat. Die Arbeitsfläche zieht sich über die linke Wand des Raums bis vor das Fenster und schließt dabei in der Ecke ein mit Geschirr gefülltes Waschbecken ein. Reste von Brot sind auf der Küchenzeile verteilt, benutztes Besteck, Gläser und Schüsseln. Eine der vier Herdplatten ist angeschaltet, doch kein Topf, sondern eine Alufolie, auf der Kohlestücke liegen, nimmt die Hitze des Ceranfelds auf. Das Schwarz verwandelt sich gerade in ein Glühen. An der gegenüberliegenden Wand steht ein Tisch mit drei Stühlen, lässt die stille Küche eng und beklemmend, noch bedrückender erscheinen. Die Stühle sind alt und abgewetzt, die Tischplatte übersät mit Kratzern, Dellen und Brandflecken. Auf ihr liegt ein schwarzer Mantel, gehetzt abgelegt, nun aber ruhig. Halb verdeckt er ein Feuerzeug. Ein neues Taschenmesser ragt aus dem Jackenärmel. In einem Aschenbecher qualmen die Reste getrockneter, verbrannter Pflanzen; nicht nur Tabak. In der Mitte des Tisches steht eine Shisha. In einem Glas daneben lösen sich bunte Tabletten auf.

Das moderne Haus im hellen Stil ist auch von der Rückseite makellos und sauber. Hier befindet sich ein Balkon im ersten Stock. Zugang zu ihm ist nur durch die bodentiefen Fenster möglich, die mit schweren, schwarzen Vorhängen bis auf einen breiten Spalt verhangen sind. Durch diesen fällt Abendlicht in einen mit dunkelrotem Teppich ausgelegten Raum. Die Wände sind grau und wirken im spärlichen Licht ausgelaugt und traurig. Sie sind behangen mit finsternen Bleistiftzeichnungen, festgesteckt mit Stecknadeln, ähnlich einer zweiten Tapete. Dargestellt sind vertrocknete Blumen, blattlose Bäume, abgemagerte Wölfe. Der Kleiderschrank in einer Ecke ist offen, aufgerissen wie in Eile. Wild liegen Shirts und Hosen durcheinander. Sie ergießen sich gleich einem Wasserfall, der Schwerkraft folgend, auf den Teppichboden, bilden einen Fluss bis zu einem alten Schreibtisch. Auf ihm stapeln sich Bücher. Schweigsame,

trübsinnige Romane, zu ernst für das junge Gemüt. Die Einbände sind eingerissen, die Kanten geknickt. Ein angestaubter Bilderrahmen zeigt geteilte Freude, die schon der Vergangenheit angehört. Stifte liegen durcheinander, doch sticht aus dem Chaos ein Füller hervor, sauber, gepflegt, nur an der Spitze der Feder erkennbar, dass er mit roter Tinte gefüllt ist. An der gegenüberliegenden Wand des stickigen Raums steht ein Bett, an dessen Fußende ein Paar schwarzer Lederstiefel, schmutzig und unachtsam abgestellt. Die Decke und das Kissen sind zerwühlt. Die Ränder des Lakens unter der Matratze hervorgerutscht. Auf der freien Fläche des Betttuchs liegt in einer Lache ein geöffnetes Taschenmesser mit verschmierter Klinge. Die kleine Lampe auf dem Nachttisch ist in grotesker Weise verrenkt, die Tür gegenüber zu beleuchten. Der Inhalt eines umgestoßenen Wasserglases ist über die Kante auf den Boden getropft, langsam in ihm versickert gleich neben dem geronnenen Blut.

Ein steriles Gebäude, einschüchternd, betäubend, beunruhigend. In der späten Nacht eine gelbliche Fassade, ausgebleichene Fensterrahmen, Spinnweben in den Ecken. Der Raum hinter der Scheibe, noch weißer, vermag es trotzdem nicht, die wahre Dunkelheit zu vertreiben. Blendend scheint Licht von der Decke, reizt die Augen und das Gemüt, erwartet Aktion, obwohl träge Müdigkeit das Zimmer füllt. Apparaturen blinken und piepsen, doch das Pulsieren ist schwach und kraftlos. Kabel in Ordnung verheddert ranken sich um sie herum, klettern wie Schlingpflanzen ihrem Opfer entgegen. Zwei Stühle sind herangezogen, ächzen vor Druck, doch sie müssen ihn aushalten. Über die Lehne des einen ist eine helle Lederhandtasche geworfen. Sie hängt nun schlaff und energielos herab, weiß sich nicht zu helfen. An das Bett ist eine braune Aktentasche gestellt, nicht mehr glänzend, sondern zusammengesunken und matt ist sie in sich gerutscht. Die Matratze des Bettes ist hochgefahren gleich einer Bahre, das Laken säuberlich festgesteckt, Decke und Kissen glatt gestrichen, unerwartet friedlich. Eine Kette, an der ein schwarzer, herzförmiger Anhänger hängt, ein Paar dunkler Ohrringe und zwei Ringe mit der Farbe des düsteren Nachthimmels sind auf einem Beistelltisch abgelegt, liegen wartend wie Grabbeigaben. Daneben ein Brief, doch sind es nur noch Fetzen, die ordentliche, schwungvolle, originelle rote Schrift nicht mehr zu entziffern, die Information ausgeblutet.

Das abgelegene Haus liegt nun im strahlenden Sonnenaufgang. Eiskristalle, Unikate der Natur, glitzern an dem dünnen Glas als ein Vorhang aus Frost. Leicht jedoch ist das Zimmer hinter dem Fenster wie durch einen Seidenvorhang zu sehen. Im Kamin brennt ein zutrauliches

Feuer, dessen Flammen leise flüstern, knackend in den Raum raunen und ihn mit zart flackernder Wärme anfüllen. Das Blumenwasser der Tulpen ist frisch aufgefüllt; sie strecken ihre grünen Hälse lebhaft aus der steinernen Vase. Sie ist geflickt und weist ausgebesserte Bruchstellen auf, hält immer noch dicht und die Blumen am Leben. Weiche, wollene Hausschuhe sind auf dem Teppich und vor dem Sofa abgestellt. Die Decke darauf gemütlich ausgebreitet und die Kissen angenehm zurecht gerückt. Dem Bücherregal sind neue Werke hinzugefügt, Schriften, die von Freude, von Glück, von Leid und von Druck erzählen. Im Buch festgehalten als Erinnerung, nicht mehr als Schicksal. Sie reihen sich ein, stapeln sich stolz mit den anderen Erzählungen, bereit ruhenden Staub anzusetzen und erlebt zu werden. Die Stehlampe in der Ecke beleuchtet und wärmt den Raum. Lässt sanfte Strahlen auf den niedrigen Tisch nieder. Auf ihm liegt ein Buch, der Staub von seinem Einband frisch abgewischt und die Geschichte vorsichtig aufgeschlagen, ihre Worte nicht zu erschrecken oder zu verrücken. Im Holzkorb liegen ein gefalteter, schwarzer Kapuzenpullover und ein sauberes Taschenmesser. Er ist bereit, geleert zu werden. Die Tür ist angelehnt.